

9002

SONDERDRUCK AUS

1000 JAHRE
ST. STEPHAN IN MAINZ

FESTSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN
VON HELMUT HINKEL

a 136871

MAINZ 1990

VERLAG DER GESELLSCHAFT
FÜR MITTELRHEINISCHE KIRCHENGESCHICHTE

Inhaltsverzeichnis

I. WILLIGIS, PERSÖNLICHKEIT UND ZEIT

Leben und Werk des heiligen Willigis von Werner GOEZ	15
Eine Metzger Miniatur des heiligen Willigis aus dem 12. Jahrhundert von Franz STAAB	33
Sancta Sedes Maguntina. Willigis und der „Heilige Stuhl in Mainz“ von Isnard W. FRANK	47
Reich und Mittelrhein um 1000 von Franz STAAB	59
Die Situation der Theologie in der Zeit des Erzbischofs Willigis von Gerhard Ludwig MÜLLER	101
Die Kanonistik um das Jahr 1000 von Georg MAY	113

II. DAS STIFT ST. STEPHAN

Die Verehrung des heiligen Stephan von Franz STAAB	163
Beiträge zur Geschichte des Stifts St. Stephan in Mainz von Michael HOLLMANN	187
Die „Muntat“, der städtische Immunitätsbezirk des Stephansstiftes von Ludwig FALCK	239
Willigis und die Stifte in Stadt und Erzbistum Mainz von Anna EGLER	283
Das Stephansstift und der Humanismus: Dietrich Gresemund der Jüngere von Peter WALTER	309
Informativprozeß des Mainzer Weihbischofs Christoph Nebel (1733—69), Scholaster bzw. Dekan von St. Stephan von Friedhelm JÜRGENSMEIER	323

*Mit herrlichen Grüßen
Der Verfasser*

I

WILLIGIS

PERSÖNLICHKEIT UND ZEIT

SCS. WILLIGISVS. ·HARTMANN^{us} PP.



Leben und Werk des heiligen Willigis

Von Werner Goetz

„Man könnte Willigis den idealen Typus eines deutschen Bischofs des zehnten Jahrhunderts nennen. Er fühlte sich . . . als Theologe, handelte als Pastor und wirkte wie ein Fürst.“¹ Volle 36 Jahre — von 975 bis 1011 — stand er an der Spitze von Diözese und Kirchenprovinz Mainz, länger als alle anderen Nachfolger des hl. Bonifatius. Willigis erfuhr wiederholt nicht nur allgemeine Zustimmung, sondern auch Anfeindung. Die Erfahrung ist wohl zeitlos gültig: Wer auf eine exponierte Stelle berufen wird, kann leicht Anstoß erregen. Im gesamten deutschen Hoch- und Spätmittelalter und nicht minder während der frühen Neuzeit galt der Erzbischof von Mainz nächst dem König als der höchste Würdenträger in Reich und Kirche. Daß Willigis von starkem Amtsbeußsein durchdrungen war, mußte das Spannungspotential vergrößern. Daher blieben Konflikte nicht aus. Um so mehr verdient Beachtung, daß er nicht nur innerhalb des eigenen Sprengels, sondern auch bei Konkurrenten und selbst bei seinen Gegnern Anerkennung fand. Besonders hart verliefen die Auseinandersetzungen mit Bernward, dem Oberhirten von Hildesheim. Dennoch lautet in der Biographie dieses als Heiligen verehrten Kirchenfürsten das Endurteil über Willigis: „So verhielt es sich, bis fünf Jahre später, am 24. Februar (1011), der Erzbischof zu Christus hinüberging, ein Mann, reich an Lebensjahren und guten Werken.“²

Willigis: ein typisches Beispiel für den Reichsepiskopat der Ottonenzeit, und dennoch ein seltener, seltsamer Ausnahmefall! Als nur wenige Tage nach dem Ableben des Erzbischofs Rupert (13. Januar 975) Kaiser Otto II. seinem Kanzler — d. h. dem Vorstand der Beurkundungsstelle bei Hofe — den Mainzer Erzstuhl verschaffte, nahmen nicht wenige Zeitgenossen daran Anstoß. Was Befremden erregte, war nicht die Mitwirkung des Herrschers bei der Besetzung des Kirchenamtes — dies erschien jener Zeit normal, ja rechtens³ —, sondern die geringe Herkunft (*vilitas generis*) des neuen Bischofs. Für das Hochmittelalter bedeutete Adel eine selbstverständliche Sozialkategorie, die in Gottes Ordnungswillen begründet war; wer vornehmerm Blute entstammte, galt als prädisponiert zur Übernahme von Leitungsaufgaben in Kirche und Welt. Und

¹ Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands III. Leipzig, 3^{—8}1920–1954, S. 414; — vgl. allgemein: Heinrich Böhmer, Willigis von Mainz. Leipzig 1895; Heinrich Büttner, Erzbischof Willigis von Mainz (975–1011) (Jahresbericht der Görresges. für 1967) (1968), neu abgedruckt in: ders., Zur frühmittelalterlichen Reichsgeschichte an Rhein, Main und Neckar, hg. v. A. Gerlich, Darmstadt 1975; Alois Gerlich, Willigis und seine Zeit, in: Wilhelm Jung (Hg.), 1000 Jahre Mainzer Dom (975–1975), Werden und Wandel. Mainz 1975

² Vita Bernwardi c. 44, MGH SS IV = Hatto Kalfelz, Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.—12. Jahrhunderts (Frhr. v. Stein-Gedächtnisausgabe 22) Darmstadt 1973, S. 346 f.

³ Vgl. u. a. Aloys Schulte, Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter. 1910

gerade Mainz war doch geheiligt durch das Andenken an Sankt Bonifatius und zugleich hervorgehoben durch den singulären Umfang der Kirchenprovinz, welche damals nicht weniger als 13 Diözesen umfaßte! Zudem sprach das gute, alte Herkommen (— dem, anders als in späteren Zeiten, geradezu ein unverbrüchlicher, rechtlich relevanter Charakter beigegeben wurde —) für die Wahl eines Mitglied des Hochadels. Willigis' Vorgänger Rupert (970—975) entstammte wohl edelstem sächsischen Blute; Hatto II. (968—970) war als Neffe des bedeutenden, als Diplomat hervorgetretenen Abtes Hadamar von Fulda zweifellos vornehmster Abstammung; mit Wilhelm (954—968) hatte gar ein natürlicher Sohn Kaiser Ottos I. die Erzdiözese regiert⁴! Und jetzt sollte ein Mann an der Spitze der deutschen Kirche stehen, der — obzwar gewiß nicht unfreier Herkunft — doch verglichen mit seinen Vorgängern und nahezu sämtlichen Mitbischöfen lediglich niedriger Herkunft war (*humilis prosapia*)⁵! Unverhohlener Unmut wurde laut.

Thietmar von Merseburg, selbst bischöflichen Ranges und noch ein Zeitgenosse, berichtet am verlässlichsten darüber⁶. Als er an seiner Chronik arbeitete — fraglos der Hauptquelle für die deutsche Geschichte um die Jahrtausendwende —, hatte sich Willigis längst allgemeine Anerkennung erworben. An seinen Verdiensten um die Bewältigung der gefährlichen Krisen des Reiches nach dem allzu frühen Tod Ottos II. (983) und Ottos III. (1002) war nicht zu zweifeln. Was er für die Kirche geleistet hatte, stand fest. Daher deutete Thietmar die Erhebung des wenig Vornehmen als providentielles Ereignis: Mit der Schilderung von einem Traumgesicht der schwangeren Mutter und der Erzählung wundersamer Vorfälle bei ihrer Niederkunft setzt bereits hier — nach antikem Muster — die Entwicklung der Willigis-Legende und -Sage ein, deren späterer Ausgestaltung indessen an dieser Stelle nicht nachzugehen ist⁷.

Nur ein Detail sei erwähnt, weil möglicherweise echte Tradition zugrunde liegt: Man erzählte, Willigis stamme aus Schöningen in (Nieder-)Sachsen. Nicht unbedingt die Ortsangabe, sicherlich jedoch die Stammeszugehörigkeit darf dabei Glauben verdienen. Der Name „Willigis“ war in jener Zeit offenbar recht selten, begegnet aber zweimal bei den Stiftspröpsten von Walbeck (in der Nähe von Helmstedt, d. h. nicht weit von Schöningen)⁸. Und Willigis — so liest man bei Thietmar⁹ — sei bereits als Knabe dem Folkold aufgefallen, einem Lehrer des Thronerben Otto (II.), Mitglied der Hofkapelle, seit 969 Bischof von Meißen, und von diesem protegiert worden. Über Folkold ist wenig bekannt¹⁰; aber man kann sich am plausibelsten das sächsische Stammesgebiet als seine Heimat vorstellen. Als Folkold den Königshof verließ, um als Bischof von Meißen eine neue, sowohl kirchliche wie politische Leitungsaufgabe zu übernehmen, habe er dem

⁴ Vgl. Johann Fr. Böhmer—Cornelius Will, Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe I. Innsbruck 1877, S. XXXIV ff.: S. 107 ff.

⁵ Ex officio s. Willigisi, MGH SS XV, 2 S. 746

⁶ Robert Holtzmann (Hg.), Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg, MGH Scr. rer. Germ. N. S. 9. 1935 = Werner Trillmich (Hg. u. Üb.) Frhr. v. Stein-Gedächtnisausgabe 9. Darmstadt 1955

⁷ Vgl. Böhmer—Will S. XXXVII ff.

⁸ Thietmar, Chronik VI, 43, 45 u. 47; ed. Holtzmann S. 328—333; ed. Trillmich S. 290, 292, 296

⁹ Thietmar, Chronik IV, 6; ed. Holtzmann S. 136; ed. Trillmich S. 120

¹⁰ Vgl. Walter Schlesinger, Kirchengeschichte Sachsen im Mittelalter I. 1962, S. 59 ff.

Kaiser Willigis empfohlen¹¹. Daraufhin wurde der begabte Jungkleriker in die Hofkapelle Ottos I. berufen.

Als „Hofkapelle“ (*cappella regis*) bezeichnete man damals die Gesamtheit der Geistlichkeit, die dauernd in der Umgebung des Königs tätig war und dabei unterschiedlichste Pflichten wahrnahm¹². Die Hofkapelle wirkte beim täglichen Gottesdienst mit; ihre Mitglieder wurden für die schriftliche Verwaltungstätigkeit herangezogen. Indem die Hofkapläne vom König mit wechselnden Aufgaben betraut wurden und sich auf den mannigfaltigsten Gebieten zu bewähren hatten, lernte dieser sie genau kennen und vermochte ihre jeweiligen Fähigkeiten bestens einzuschätzen. Die Institution stellte somit für die Krone ein Personenreservoir dar, aus welchem vor allem die Bischöfe gewählt wurden. Im Verlaufe des 10. Jahrhunderts übernahmen Männer der Kirche in steigendem Maße zusätzlich Aufgaben der profanstaatlichen Verwaltung, Rechtssprechung, Diplomatie, ja sogar der Kriegsführung. Fast alle Bistümer und etliche Abteien, die in unmittelbarer Beziehung zur Krone standen, wurden mit weltlichem Gut ausgestattet, um für die kostspieligen Reichsdienste überhaupt eine materielle Grundlage zu besitzen, bzw. für die zeitweilig wahrhaft immense Belastung eine Kompensation zu empfangen. Auf die Auswahl der Bischöfe kam es an: die Institution der Hofkapelle ermöglichte dem Herrscher eine ganz bewußte, höchst effiziente geistlich-weltliche Elitebildung, die für mehrere Generationen zu den überzeugendsten der abendländischen Geschichte gehörte. Mit den „Reichsbischöfen“ der Ottonen- und Salierzeit wurde der Typus des geistlichen Fürsten geschaffen, wie er jahrhundertlang für die deutsche Geschichte kennzeichnend blieb. Willigis von Mainz wurde einer seiner hervorragendsten Vertreter¹³.

Auf Empfehlung des Bischof Folkold von Meißen wurde der anstellige junge Kleriker also Mitglied der Hofkapelle, und, da er sich offensichtlich bestens bewährte, bald ihr Leiter. Auf den 1. Dezember 971 ist jene Urkunde datiert, in welcher er erstmals als Kanzler Ottos I. namentlich genannt wird¹⁴. Die Ausstellung erfolgte in Ravenna; Willigis lernte durch den Dienst bei Hofe einen beträchtlichen Teil des Ottonischen Imperiums kennen; er unterfertigte Diplome in Oberitalien, Schwaben, am Mittelrhein, in (Nieder-)Sachsen und Thüringen¹⁵. Noch die letzte Urkunde des Kaisers, ausgestellt am 27. April 973 zu Merseburg, versah er mit der Rekognition, einer die sachliche Richtigkeit bestätigenden Gegenzeichnung. Und Willigis war zweifellos anwesend, als Otto der Große zehn Tage später auf seiner Pfalz Memleben (westlich von Naumburg) überraschend starb¹⁶.

Die zeitgenössische Tradition läßt erkennen, daß Ottos I. gleichnamiger Sohn und Nachfolger, welcher — in der deutschen Geschichte des Mittelalters ein singulärer Fall —

¹¹ Willigis hat nie vergessen, was er Folkold verdankte. Als dieser 983/984 aus seiner Diözese vertrieben wurde, nahm ihn Willigis bei sich auf und gewährte ihm in Erfurt Asyl: Thietmar, Chronik IV, 6, ed. R. Holtzmann S. 136; ed. Trillmich S. 120

¹² Vgl. Josef Fleckenstein, Die Hofkapelle der deutschen Könige 2. Stuttgart 1966.

¹³ Vgl. u. a. Ludwig Falck, Gesch. d. Stadt Mainz 2. Düsseldorf 1972 S. 62—67

¹⁴ MGH DOI 404

¹⁵ Nicht anwesend war er bei Otto I. von Anfang Januar bis zum Hochsommer 972; damals rekognoszierte ein Kanzler Petrus die ausgestellten Diplome mit Ausnahme von DOI 411, dessen Datierung wohl neu zu überprüfen wäre.

¹⁶ MGH DOI 433

bereits zu Lebzeiten des Vaters zum Mitkaiser erhoben wurde, Willigis besonders gewogen war. Während dieser als *cancellarius* des ersten Sachsenkaisers 17mal Herrscherurkunden verantwortlich rekognoszierte, enthalten nicht weniger als 59 Diplome Ottos II. aus nur anderthalb Jahren seine (zur Rechtsgültigkeit unabdingbare) Unterfertigung¹⁷. Ein enges Vertrauensverhältnis wurde damit dokumentiert, welches sich bald weitergehend konkretisieren sollte: Als bei Hofe die Nachricht einlief, Erzbischof Rupert von Mainz sei am 13. Januar 975 gestorben, machte der Kaiser unverzüglich Willigis zu dessen Nachfolger¹⁸. Die Wahl löste wohl nicht nur wegen seiner geringen Herkunft Kritik aus; auch die ungewöhnliche Schnelligkeit der kaiserlichen Entscheidung mag manchen befremdet haben. Und mehr noch: Bereits im gleichen Monat erhielt das Erzbistum einen überaus warm formulierten Gnadenbrief Ottos II. Der „besonders getreue Erzbischof“ — so konnte man lesen — hatte die älteren Königsurkunden der Mainzer Kirche sogleich nach der Erhebung dem Kaiser persönlich vorgelegt, und in herrscherlicher Gnade und Machtvollkommenheit bestätigte sie Otto II. um der Fürsprache seiner Gemahlin Theophanu sowie der Verdienste des neuerhobenen Oberhirten willen¹⁹. Gleichzeitig wurde Willigis' Erhebung nach Rom gemeldet; bereits im März 975 ließ Papst Benedikt VII. ein Bestätigungsschreiben ausfertigen, mit welchem dem Erzbischof das Pallium als Ehrenzeichen des Metropoliten verliehen, die (damals nicht unangefochtenen) Primatialrechte in der deutschen Kirche zugesprochen²⁰ und der Anspruch des Mainzer Oberhirten auf Krönung und Salbung des Herrschers anerkannt wurden²¹. Ambitionen von Trier und Köln waren damit vorsorglich zurückgewiesen²².

Sowohl das kaiserliche Diplom wie die Papsturkunde dokumentieren die doppelte Verantwortung und das zweifache Engagement des Neuerhobenen für Kirche und Reich. Damals war jene Spannung zwischen geistlichem und weltlichem Auftrag noch nicht spürbar, die nur zwei, drei Generationen später offenkundig wurde und in dem welthistorischen Konflikt der beiden „Universalgewalten“ ausgekämpft werden mußte, den wir — ihn bedeutungsmäßig verkürzend — „Investiturstreit“ zu nennen pflegen. Wenn auch Spannungen nicht immer ganz fehlten, konnte man als Bischof um die Jahrtausendwende im allgemeinen zugleich „dem Kaiser geben, was des Kaisers war, und Gott, was Gottes war“²³. Kirchliche und staatliche Sphäre durchdrangen sich; jede Herrschaft stand im Dienste Christi und wußte sich verantwortlich für Zeitlichkeit und Ewigkeit. Noch wurde in erster Linie der Kaiser, keineswegs der Papst, als „Stellvertreter Gottes auf Erden“ bezeichnet²⁴.

¹⁷ MGH DDO I u. DDO II; unvollständig verzeichnet Böhmer — Will S. 117 — 122

¹⁸ Vgl. u. a. Böhmer (wie Anm. I), bes. S. 13 ff.

¹⁹ MGH DO II 95

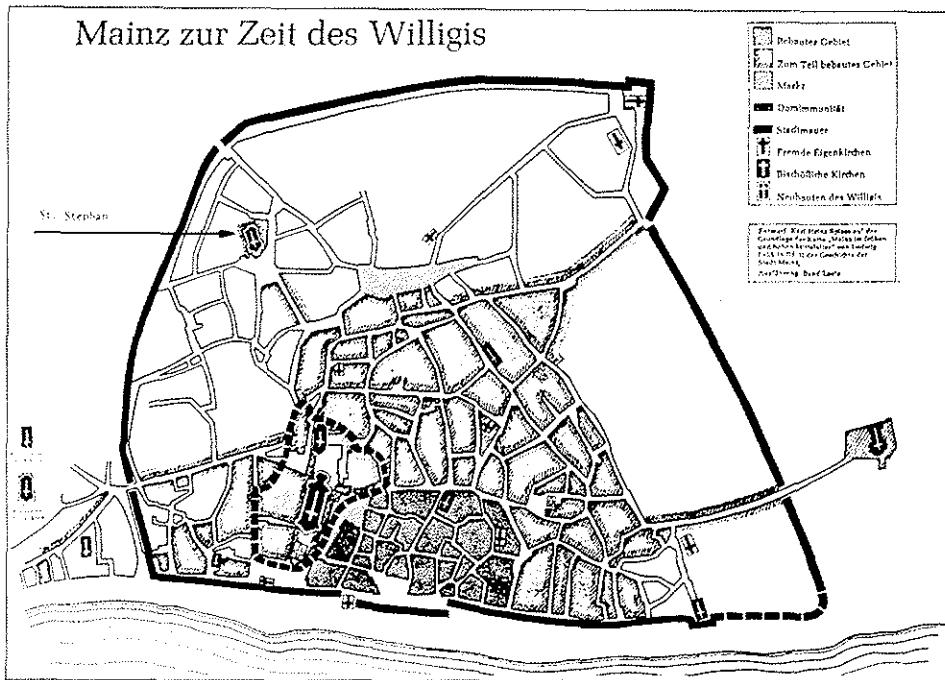
²⁰ Harald Zimmermann, Papsturkunden 896—1046 I. Wien 1988, Nr. 237 mit allen älteren Ausgaben und Regesten

²¹ Vgl. Ulrich Stutz, Die rheinischen Erzbischöfe und die deutsche Königswahl, in: FS H. Brunner, 1910; ders., Der Erzbischof von Mainz und die deutsche Königswahl. Weimar 1910

²² Vgl. E. Boshof, Köln, Mainz, Trier — Die Auseinandersetzung um die Spitzenstellung im deutschen Episkopat in ottonisch-salischer Zeit; (Jb. d. Kölnischen Geschichtsvereins 49, 1978)

²³ Matth. 22, 21

²⁴ Vgl. u. a. die prägnanten Ausführungen von Werner Trillmich in der Vorbemerkung zu Wipos Gesta Chuonradi II. imperatoris, Frhr. v. Stein-Gedächtnisausgabe II. Darmstadt 1961 S. 509 f.



Das Amt, welches Willigis im Januar 975 erhielt, war das höchste geistliche und weltliche, das es damals — nächst Papst und Kaiser — in der deutschen Öffentlichkeit gab. Aber gerade aus der erlauchten Geschichte des Mainzer Hochstiftes erwuchsen spezifische Probleme. Das mit so viel Engagement und Überlegung geplante Bistumsnetz, welches Sankt Bonifaz im achten Jahrhundert realisieren wollte, war rechtsrheinisch ein Torso geblieben; Erfurt und Büdingen entwickelten sich nicht, wie der große Organisator der ostfränkisch-deutschen Kirche es beabsichtigt hatte. Deshalb war zwar der Mainzer Bischofssprengel überaus umfänglich, die weltliche Ausstattung dagegen nur fragmentarisch und räumlich zusammenhanglos ausgefallen, ein Bündel isolierter Besitzungen, das lediglich um Mainz und Erfurt, im Hessischen und im Eichsfeld größere Komplexe aufwies²⁵. Was für die deutsche Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit besonders kennzeichnend werden sollte: die geschlossene geistliche Landesherrschaft, das konnten ausgerechnet die Erzbischöfe von Mainz als die vornehmsten Fürsten des Reiches niemals in vollem Umfang verwirklichen: die „Verstaatung“ ihres Territoriums. Willigis freilich hat auf diesem dornigen, mit besonderen Schwierigkeiten behafteten Gebiet ungewöhnlich Erfolgreiches geleistet; an ihm lag es daher nicht, daß die politische Geschichte der Mainzer Hochstiftslande so ganz anders verlief als die von Köln, Münster, Würzburg, Bamberg oder Salzburg.

²⁵ Vgl. Manfred Stimming, Die Entstehung des weltlichen Territoriums des Erzbistums Mainz. Darmstadt 1915

Die erwähnte Kaiserurkunde von 975 steht in diesem Zusammenhang. Mit jenem Diplom bestätigte Otto II. der Erzdiözese Mainz alle bisher erworbenen Besitzungen und Rechte und verbriefte ihr zudem die Immunität, d. h. die Herauslösung aus der allgemeinen Reichsverwaltung, so daß die Gerichts- und Hoheitsrechte fortan nicht mehr durch Grafen, sondern durch die Erzbischöfe selbst, bzw. in ihrem Auftrag durch Laienvögte wahrgenommen wurden. Damit sicherte Willigis das weltliche Gut seiner Kirche und grenzte es eindeutiger als zuvor nach außen ab. Wertvolle Erweiterungen brachten zwei spätere Privilegien: sie konsolidierten den (auch wirtschaftlich hochwertigen) Besitz in und um Bingen, übertrugen dem Erzstift die Banngewalt (= das Königsrecht, bei Strafe zu gebieten und zu verbieten =) zu beiden Seiten des Stromes im unteren Rheingau und überließen dem Erzbistum einen ausgedehnten Wildbann (= der zugleich das Rodungsrecht beinhaltete =) im Binger Wald²⁶. Mainzer Besitz, der zeitweilig entfremdet worden war, wurde von der Krone an Willigis zurückgegeben, weil er beharrlich immer wieder daran erinnerte: Nierstein, Niederlahnstein, Tauberbischofsheim, — drei besonders ertragreiche Komplexe²⁷!

Nicht nur von der Krone erhielt die Mainzer Kirche damals großzügige Geschenke. Freilich gestattet die fragmentarische Quellenüberlieferung nur selten sichere Aussagen. Aus dem Erbe einer erlöschenden Herzogsfamilie, der Konradiner, die zunächst Franken und später Schwaben verwaltet hatte und von 911 bis 919 sogar den ostfränkischen Thron besetzte, erhielt Willigis bald nach seinem Pontifikatsbeginn die ausgedehnten Grundherrschaften Bürgel und Großkrotzenburg, durch welche sich der Mainzer Besitz um Aschaffenburg beträchtlich ausweitete²⁸. Die Rodung (und damit der Erwerb neuer herrschaftlicher Rechte) am Spessartrand trat somit in den Bereich des Möglichen. Gerade in diesem Raum sollte sich die Landeshoheit des Erzstiftes nachhaltig festigen und besonders lange erhalten.

So machte der Ausbau der erzbischöflichen Herrschaft unter Willigis erhebliche Fortschritte, sowohl in der Stadt Mainz²⁹ selbst wie außerhalb³⁰. Sogar von wirtschaftlich hochbedeutenden, damals geradezu singulären Förderungsmaßnahmen berichten die Quellen: Willigis ließ steinerne Brücken über Nahe (bei Bingen) und Main (bei Aschaffenburg) aufrichten, um Handel und Verkehr zu erleichtern³¹.

Welche Bedeutung die weltliche Macht des Mainzer Erzbistums für das Reich gewann, läßt sich aus einer hochinteressanten Quelle unmittelbar ablesen, die durch die einzigartige Gunst der Überlieferung in einer Bamberger Handschrift erhalten blieb: einer Aufgebotsliste für Ottos II. Feldzug in Unteritalien 981³². Im Kampf gegen Byzantiner und Sarazenen hatte es beträchtliche Verluste gegeben; das kaiserliche Heer benötigte

²⁶ MGH DOII 306 = Manfred Stimming, *Mainzer UB 1*. Darmstadt 1932, Nr. 226

²⁷ MGH DOII 150 = *Mainzer UB 1* Nr. 220

²⁸ Vgl. Heinrich Büttner, *Die Mainlande um Aschaffenburg im frühen Mittelalter*. In: *Aschaffener Jb.* 4 (1957), S. 128; jetzt auch in: ders., *Zur frühmittelalterlichen Reichsgeschichte an Rhein, Main und Neckar*, hg. v. Alois Gerlich. Darmstadt 1975

²⁹ Vgl. L. Falck (wie Anm. 13), S. 68—80

³⁰ Vgl. zusammenfassend H. Büttner (wie Anm. 1).

³¹ Böhmer — Will I, nr. XVII, 168/169

³² MGH Const. I Nr. 436

Verstärkung. Von den Panzerreitern, welche die Fürsten in Marsch zu setzen hatten, entfiel die höchste Quote auf Willigis, Poppo von Köln, Erchambald von Straßburg und Heinrich vom Augsburg, nämlich jeweils hundert. Die Erzbischöfe von Trier und Salzburg mußten dagegen nur 70 *loricati* stellen, Würzburg und Lüttich 60, Worms, Freising und Konstanz 40, Speyer und Toul lediglich 20 und das kleine Bistum Cambrai gar nur zwölf. Man sieht, wie unterschiedlich die Krone das Leistungsvermögen der einzelnen Kirchen einschätzte, aber auch wie stark sich das Reich politisch wie militärisch auf die Bischöfe stützte — und welche Führungsposition Willigis schon 981 im Kreise der geistlichen Fürsten einnahm.

Zwei Jahre später fiel dem Erzbischof eine historische Aufgabe von entscheidender Bedeutsamkeit zu. Am 7. Dezember 983 erlag Kaiser Otto II. im Alter von 28 Jahren zu Rom einer heimtückischen Krankheit. Der Erbe — sein einziger, gleichnamiger Sohn — war ein unmündiges Kind³³! Die Mutter, Kaiserin Theophanu, befand sich in Italien; der nächste „Schwertmage“, Ottos III. Oheim zweiten Grades Heinrich „der Zänker“, galt als notorisch unzuverlässig und verfolgte ebenso energisch wie skrupellos eigene Ziele: Er wollte selbst König werden und bemächtigte sich des Knaben. In dieser Situation kam alles auf Willigis an, den Primas der deutschen Kirche.

Zu umgehen war er nicht; das Papstprivileg von 975 hatte die Weihe des neuen Herrschers ausdrücklich dem Mainzer vorbehalten. Und den Sachsenkaisern wußte er sich *treu verbunden, obwohl sich das Verhältnis zwischen ihm und Otto II. in dessen letzten Lebensjahren ein wenig gelockert haben mochte*³⁴. Willigis hatte auf Weisung des Kaisers gerade erst den Thronerben von Verona nach Aachen geleitet und am Weihnachtstage 983 zusammen mit Erzbischof Johannes von Ravenna zum König gesalbt und mit der Krone geschmückt. Unmittelbar nach Beendigung der Feierlichkeiten traf die Trauerbotschaft vom Tode Ottos II. ein; die Situation entwickelte sich chaotisch. Heinrich der Zänker wurde bereits von vielen als der neue, legitime König angesehen. Da war es in erster Linie Willigis von Mainz, der die Anhänger Ottos III. sammelte und die Sache des Knaben selbstlos, aber entschieden vertrat. Es waren erhebliche materielle Opfer, die er dafür auf sich nahm; ohne die *milites sancti Martini* — die Vasallen der Mainzer Kirche³⁵ — wären die Ansprüche Ottos III. auf die Krone des Reiches kaum durchsetzbar gewesen. Dem Erzbischof war es zu danken, daß sich Ende März 984 die Schar der Anhänger des Gegenkönigs zu lichten begann. Heinrich sah sich genötigt, Verhandlungen zu eröffnen; in Bürstadt (bei Worms) mußte er geloben, den immer noch in seiner Gewalt befindlichen Knaben freizulassen. Endlich konnten am 29. Juni 984 Kaiserinwitwe Theophanu und ihre Schwiegermutter Adelheid, die Willigis bewegen hatte, über die Alpen nach Deutschland zu kommen — zum Teil unter seinem persönlichen Geleit —, den Vierjährigen in Rohr (bei Meiningen, Thüringen) wieder in

³³ Vgl. Karl u. Mathilde Uhlirz, *Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II. u. Otto III.*, Berlin 1902, S. 206 ff. u. 1954, S. 9

³⁴ Da in den Urkunden Ottos II. als geistliche Fürsprecher (Intervenienten) in erster Linie die örtlich zuständigen Prälaten genannt werden — überdies nur ungemein sparsam —, scheidet die Untersuchung der Intervenienten in DD OII für diese Frage aus. Von einer Lockerung des Verhältnisses zwischen Otto II. und Willigis spricht — ohne Belege — H. Büttner (wie Anm. 1).

³⁵ Thietmar, *Chron.* IV, 2, ed. Holtzmann S. 134; ed. Trillmich S. 116

die Arme schließen; Heinrich der Zänker gab zwar seine ehrgeizigen Hoffnungen noch nicht völlig auf, aber das Gesetz des Handelns war ihm entrissen³⁶.

Die Witwen Ottos I. und Ottos II. übernahmen nun die Vormundschaftsregierung; verdientermaßen blieb Erzbischof Willigis ihr Hauptratgeber. Offenbar bildete eines seiner besonderen Anliegen, daß die königliche Kanzlei wieder funktionstüchtig wurde, — kannte er sich doch bestens in allen Fragen der schriftlichen Reichsverwaltung aus³⁷. Als sich freilich das Verhältnis zwischen Theophanu und ihrer Schwiegermutter zu komplizieren begann, verließ er den Hof. Sein Rat blieb weiterhin von Gewicht, aber ersichtlich trat nun die eigene Erzdiözese in den Vordergrund. Der Mainzer stand erst wieder voll zu Verfügung, als die Byzantinerin im Herbst 989 Deutschland verließ, um den sechsten Jahrestag des Todes Ottos II. an seinem Grab in Rom feierlich zu begehen³⁸. Die Führung der Regierungsgeschäfte im Reich oblag währenddessen Willigis und dem Kanzler Hildibald³⁹.

Nicht ohne Energie und Geschick vertrat Theophanu in Deutschland die politischen Interessen des Reiches und ihres Sohnes. Aber am 15. Juni 991 erlag auch sie einer Krankheit. „Wehe dem Land, dessen König ein Kind ist!“⁴⁰ Die aus Italien herbeigeeilte Großmutter, Ottos des Großen Witwe Adelheid, erwies sich als zu schwach; die Strukturen des Reiches lockerten sich. Willigis sorgte dafür, daß die Schäden sich in Grenzen hielten. Aber eine Minderung der imperialen Machtstellung ließ sich nicht verhindern⁴¹.

Als Otto III. 995 selbst die Regierung übernahm, zog sich Adelheid in ihre Klostergründung Selz zurück; Willigis beriet indessen weiterhin den jungen König. Am Romzug zur Kaiserkrönung nahm der Erzbischof persönlich teil; dann aber überließ er die politischen Geschäfte anderen und kümmerte sich vermehrt um seine kirchlichen Aufgaben⁴². Erst als der frühe Tod Ottos III. im Januar 1002 abermals das Reich in ein Chaos zu stürzen drohte, griff der Mainzer tatkräftig und besonnen wie 19 Jahre zuvor in das Geschehen ein. Mehrere Fürsten meldeten ihre Ansprüche auf die Krone an; im wesentlichen war es Willigis zu verdanken, daß Herzog Heinrich von Bayern, der Sohn des „Zänkers“, das Rennen machte. Am 7. Juni 1002 erfolgten in Mainz Wahl und Konsekration des neuen Königs. Zum ersten Mal beteiligten sich, mit Willigis an der Spitze, den weltlichen Großen offenbar gleichberechtigt, die Reichsbischöfe an der Kur des Herrschers.

Daß Heinrich II. niemals vergaß, was er dem Mainzer verdankte, hat er ausdrücklich bezeugt⁴³. Dennoch fällt auf, daß in den 224 Diplomen, welche Heinrich bis zu Willigis'

³⁶ Mathilde Uhlirz, Jahrbücher S. 10—35; J. F. Böhmer—M. Uhlirz, *Regesta Imperii* II, 3 nr. 956 t—q/2; Robert Holtzmann, *Geschichte der sächsischen Kaiserzeit*. 1943, S. 293—298

³⁷ Vgl. *Regesta Imperii* II/3 956 b/3; Paul F. Kehr, *Die Urkunden Ottos III.* 1890

³⁸ Vgl. *Regesta Imperii* II/3 1017 g—p

³⁹ Vgl. Böhmer, (wie Anm. I), S. 50 mit Anm. I

⁴⁰ *Pred.* 10,16

⁴¹ Vgl. Holtzmann, (wie Anm. 36), S. 316 ff.

⁴² Während Willigis zu Anfang der Regierungszeit Ottos III. in 50 von 188 Urkunden als Fürsprecher der herrscherlichen Verfügung genannt wird, tritt er in gleicher Funktion von 996 bis zum Tode Ottos in 237 Diplomen nur viermal als *Intervenient* auf.

⁴³ Vgl. MGH DHII 139: „Willigisi archiepiscopi erga nostram fidelitatem prae omnibus fideliter extantis“

Tod ausstellen ließ, der Fürsprache des Erzbischofs nur in sechs Fällen gedacht wird⁴⁴. Aber an der „völligen Einmütigkeit“ beider bestand kein Zweifel⁴⁵; sie wurde besonders deutlich bei der Stiftung und Ausstattung des Bistums Bamberg.

Die Gründung dieser neuen Diözese 1007 war das Lieblingsprojekt Heinrichs II.; nur gegen erheblichen Widerstand — vor allem von Seiten Würzburgs — ließ sie sich realisieren⁴⁶. Der Herrscher verfolgte seinen Plan nicht ohne listige Tricks; indem zeitweilig im Geheimen erwogen wurde, das Einverständnis des Hauptbetroffenen — des Würzburger Oberhirten — dadurch zu erlangen, daß sein Sprengel aus der Mainzer Kirchenprovinz entlassen und selbst Erzbistum werden sollte, wäre auch Willigis ein schmerzhaftes Opfer zugemutet worden. Aber schließlich wurde dies in geschicktem Zusammenwirken mit dem Papst vermieden; ein deutsches Konzil, das in Frankfurt tagte, von 35 Bischöfen besucht und von Willigis geleitet wurde, beschloß im Sinne Heinrichs II., der sich sogar vor der Versammlung zu Boden warf, um leidenschaftlich die Zustimmung zu erbitten. Der Mainzer Erzbischof hob ihn auf und stellte den Amtsbrüdern die Frage, was ihre Meinung sei. Als erster entgegnete Tagino von Magdeburg: „Es geschehe gemäß dem Antrag des Königs.“ Alle Anwesenden stimmten zu und unterschrieben das Synodalprotokoll⁴⁷.

So war es vor allem Willigis von Mainz, der als Vorsitzender der Frankfurter Synode und ranghöchster Geistlicher Deutschlands Heinrich II. die Verwirklichung seines Lieblingsplanes ermöglichte. Auch bei der überreichen materiellen Ausstattung der neuen Diözese zeigte er sich verständnisvoll: In den Jahren 996 und 997 hatte Otto III. Willigis' Stiftung Sankt Stephan einen großen Gutskomplex in Ostfranken geschenkt, die königliche Mark Büchenbach⁴⁸. Der wertvolle Besitz bot sich geradezu an für die Abrundung der Bamberger Liegenschaften. So verabredete Heinrich II. mit Willigis einen Tausch, der beiden Neugründungen zugute kommen mußte: Das von Mainz allzu weit entfernte Büchenbach wurde an Bamberg gegeben; dafür entschädigte der König Sankt Stephan in Mainz mit günstiger gelegenen Liegenschaften in Dillich, Niederohmen, Reil und Eschborn⁴⁹.

Auch wenn Willigis in den Urkunden Heinrichs II. höchst selten als Intervenient genannt wird, — der König seinerseits suchte ihn immer wieder auf. Das deutsche Reich wurde in jenen Zeiten „vom Sattel aus“ regiert; fast alljährlich fand sich Heinrich II. in Mainz oder nahegelegenen Orten der Erzdiözese ein⁵⁰.

⁴⁴ MGH DHII 1—224: D 1, 10, 11, 13, 19 und 139 (für Mainz)

⁴⁵ „communis unanimitas“: MGH DDHII 177, 178, 179 u. 180

⁴⁶ Vollständige Zusammenstellung und krit. Erörterung der Quellen bei Erich Freiherr von Guttenberg, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg I. 1932, S. 15—35

⁴⁷ MGH Const. I nr. 29

⁴⁸ MGH DOIII 189 u. 249 = Mainzer UB I, nr. 234 u. 238. Büchenbach heute eingemeindet in Erlangen.

⁴⁹ MGH DHII 177—180 = Mainzer UB I, nr. 245—248. Dillich bei Homberg/Hessen, Niederohmen bei Alsfeld, Reil a. d. Mosel, Eschborn bei Frankfurt

⁵⁰ 1004 Juli 1: MGH DDHII 79—80; 1006 April 24 Ingelheim: DHII 112; 1006 Juli 28 Bingen: DHII 119; 1007 Mai 27: DHII 139; 1007 Juni 4: DHII 140; 1007 Nov. 1 Frankfurt: DHII 143/171; 1008 Mai 11 Tribur: DHII 176; 1008 Mai 18/19: DHII 177/181; 1008 Mai 24 Ingel-

Wohl keinem andern Kaiser aus sächsischem Hause waren kirchliche Probleme so stark eigene Anliegen wie diesem. In dieser Hinsicht verstand sich Heinrich II. mit Willigis. Denn obwohl der Erzbischof wie wenige Kirchenfürsten seiner Zeit dem Reich in allen Nöten zu dienen bereit war, stand dennoch immer für ihn die Fülle der kirchlichen Aufgaben im Vordergrund. Mindestens 14, wahrscheinlich aber bedeutend mehr Bischöfe des Mainzer Metropolitansprengels empfingen zwischen 976 und 1009 von ihm persönlich die Konsekration⁵¹. Die Weihe des Thietmar von Prag dokumentierte die kirchliche Unterstellung Böhmens unter Mainz, nicht — wie es die Missionsgeschichte der Tschechen an sich nahegelegt hätte — unter Regensburg oder Passau⁵². Auch Thietmars Nachfolger, der Slawnikide Adalbert von Prag, erhielt 983 zu Verona im Beisein Kaiser Ottos II. die Bischofsweihe durch Willigis. Aber der schwärmerische Jugendfreund Ottos III. wollte lieber ein asketisches Büsserdasein im Kreise Gleichgesinnter führen oder frei missionierend sein Leben für Christus aufs Spiel setzen, als in Prag die alltäglichen Notwendigkeiten und praktischen Aufgaben der Diözesanverwaltung pünktlich und geduldig erledigen. Das führte nun allerdings zum Konflikt mit Willigis, der die bischöflichen Pflichten überaus ernst nahm. Adalbert floh nach Rom, schließlich nach Polen: der Metropolit verlangte mit Nachdruck die Rückkehr. Weil der flüchtige Bischof zuletzt tatsächlich den ersehnten Märtyrertod starb, hat die Heiligenlegende sein unordentliches Leben verklärt und Willigis Verständnislosigkeit, wenn nicht Ärgeres, nachgesagt. Aber eine besonnene, um Gerechtigkeit bemühte Würdigung wird wohl anders urteilen⁵³.

Bischöfe nach Willigis' Herzen waren da eher Burchard von Worms, den der Erzbischof selbst nach Mainz berufen und zum Priester geweiht, mit der Leitung des Stiftes Sankt Viktor betraut und zum Oberkämmerer in Diözese und Stadt gemacht hatte, bevor Otto III. den fähigen, rechtskundigen Mann auf Grund eines Vorschlages von Willigis zum Bischof von Worms erhob, oder Eberhard, der erste, rühmliche Oberhirte Bambergers, Meinwerk von Paderborn, der zwar in seiner literarischen Bildung Schwächen aufwies, aber dafür ein überdurchschnittlicher, treuer Verwalter war, und Bernward von Hildesheim, der in künstlerischer wie in spiritueller Hinsicht zu den bedeutendsten Gestalten im ottonischen Reichsepiskopat gehörte.

Wie keiner seiner Vorgänger, sammelte Willigis immer wieder die Bischöfe der Kirchenprovinz, ja des ganzen Reiches um sich, um zu reformieren oder Streit zu schlichten, Einheit zu stiften und gemeinsame kirchenpolitische Wege zu finden⁵⁴. Mindestens 15 Synoden sind nachweisbar, die Willigis persönlich einberief und leitete oder auf denen

heim: DHII 182; 1008 Sept. 3 Ingelheim: DHII 205; 1009 Juli 6 Frankfurt DHII 200/204 b; 1009 Juli 6: DHII 204 a; 1010 Juni 1: DHII 219/220; 1011 April 1: Anwesenheit bei der Ordination von Willigis' Nachfolger Erkanbald. (Anwesenheit in der Stadt Mainz, soweit nicht anders angegeben.)

⁵¹ Aufgezählt bei Alois Gerlich, Willigis und seine Zeit (wie Anm. 1), S. 30 f.

⁵² Vgl. Heinrich Büttner, Erzbischof Willigis von Mainz und das Papsttum bei der Bistumserichtung in Böhmen und Mähren im 10. Jahrhundert. In: Rhein. Vierteljahrsbl. 30 (1965).

⁵³ Vgl. zuletzt G. Labuda in: Lexikon des Mittelalters I. 1977, Sp. 101 f.

⁵⁴ Vgl. Hans Wolter, Die Synoden im Reichsgebiet und in Reichsitalien von 916 bis 1056. Paderborn 1988, eine ungemein wertvolle Arbeit, die das gesamte, weitläufige Material zusammenträgt und diskutiert, bes. S. 112—240



er wenigstens selbst anwesend war. Ersichtlich nahm er seine Aufgaben als Metropolit überaus ernst. Daß er gerade dadurch in Schwierigkeiten geriet und die größten Demütigungen seines Lebens hinnehmen mußte, bildete eine besondere Tragik.

Gandersheim war eine der ältesten, vornehmsten klösterlichen Niederlassungen auf sächsischem Stammesgebiet, eine Gründung der Ottonen. Herkömmlicherweise leiteten Prinzessinnen des königlichen Hauses den Konvent⁵⁵, so seit 949 Gerberga II., eine Nichte Ottos des Großen. Da die würdige Dame seit längerem kränkelte, hatte man bereits ihre Nachfolgerin bestimmt: Sophia, eine Tochter Kaiser Ottos II., die allerdings

⁵⁵ Vgl. Hans Goetting, Das Bistum Hildesheim I, Das reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim. Berlin 1973, Germania Sacra NF 7.

die meiste Zeit nicht in Gandersheim, sondern bei Hofe lebte. Standesbewußt, hatte sie für die Einweihung der neuerrichteten Klosterkirche Willigis von Mainz eingeladen, den ranghöchsten Vertreter des deutschen Episkopats. Der Erzbischof sagte zu, lud seinen Amtsbruder Bernward von Hildesheim ein, die Weihe mit ihm gemeinsam vorzunehmen — und mußte allerdings im letzten Augenblick die Reise nach Gandersheim um eine Woche verschieben.

Offenbar wollte der Mainzer durch die Beteiligung Bernwards einen Dissens elegant aus der Welt räumen, der seit geraumer Zeit zwischen den Diözesen bestand: Wie so viele Konvente, war auch dieses Nonnenkloster zunächst an anderem Ort gestiftet, dann aber aus Zweckmäßigkeitsgründen verlegt worden. Der ursprüngliche Platz lag auf Mainzer Boden, der definitiv gewählt wohl eher im Hildesheimischen⁵⁶. Welcher Bischof konnte nun das Konsekrationsrecht beanspruchen? Sophie fragte allein nach dem höheren Rang, Bernward nach dem besseren Recht, und Willigis suchte offenbar nach einem Weg, den Frieden zwischen sich als dem Metropolit und seinem Suffragan zu bewahren. Doch eben die Terminverschiebung machte dies unmöglich.

Denn Bernward stellte sich zum ursprünglich verabredeten Datum ein, um alsbald die Konsekration der Kirche vorzunehmen; die Nonnen hinderten ihn daran, das Pontifikalamt zu feiern. Und so eskalierte der Konflikt. Als Willigis eine Woche später kam, ließen ihn die Hildesheimischen nicht nach Gandersheim. Daraufhin rief der Erzbischof eine Provinzialsynode zusammen; Bernward aber reiste nach Rom, um bei Kaiser und Papst gegen Sophia und Willigis Protest einzulegen. *Wegen* der Abwesenheit des Bischofs von Hildesheim wandte sich einer seiner Parteigänger gegen die Provinzialsynode: *trotz* der Abwesenheit des Erzbischofs von Mainz erklärte sich eine römische Synode für Bernward. Es war kein gutes Verfahren: daran lassen selbst die parteiischen Quellen — sie stammen so gut wie ausnahmslos aus dem Hildesheimer Lager — keinen Zweifel⁵⁷. Ein päpstlicher Legat wurde nach Deutschland entsandt; als Willigis, der nichts überstürzen wollte, im Sommer 1001 zu Pöhlde am Harz erneut eine Synode über seinen Zwist mit dem Bischof von Hildesheim entscheiden lassen wollte, schritt der Nuntius ein und verhängte über den Primas der deutschen Kirche die Suspension, worauf der Mainzer abreiste⁵⁸.

Auch in der Folgezeit blieb die Situation ungeklärt. Ein bedrückendes Bild: ein Nonnenkonvent, der mit bewaffneter Hand dem päpstlich beauftragten Konsekrator den Eintritt verweigert, ein hochbegabter, verdienstvoller Diözesanbischof, der mit allen Mitteln und allen Tricks seinen eigenen Metropolit auszuspielen sucht, ein Erzbischof, der die päpstlichen Zensuren nicht befolgt⁵⁹, Synoden, die eher verschärfen als Konfliktlösungen bringen. Der Tod Ottos III. mitsamt dem anschließenden Kampf um die Krone und das Ableben der greisen Äbtissin Gerberga komplizieren die Lage

⁵⁶ Vgl. Hans Goetting, Die Anfänge des Reichsstifts Gandersheim. In: Braunschweig. Jb. 31 (1950).

⁵⁷ Vgl. Vita Bernwardi, MGH SS 4 = Frhr. v. Stein-Gedächtnisausg. 22. Darmstadt 1973 ed. u. übers. v. Hatto Kalfels (mit wichtiger, klärender u. Lit. zitierender Einleitung)

⁵⁸ Vgl. zuletzt Wolter, (wie Anm. 54), S. 182 ff.

⁵⁹ Dies bedeutete indessen keinesfalls eine prinzipielle Negierung der päpstlichen Stellung, war Willigis es doch gewesen, der 996 den neuerhobenen, ersten deutschen Papst Gregor V. sicher und glanzvoll nach Rom geleitete. Vita S. Adalberti ep., MGH SS 4, S. 591

An Fürsorge für das Wohl seiner Erzdiözese ließ Willigis es niemals fehlen. Schon bald nach Amtsantritt begann er mit dem Neubau des Mainzer Domes⁶¹. Wohl dreißig Jahre lang wurde daran *maximo decoris studio* gearbeitet⁶². Endlich konnte am 29. August 1009 Kirchweih gefeiert werden. Aber dieser Freudentag endete mit Trauer und Leid. Vermutlich lag es an der festlichen Kerzen-Illumination: Die neue Kathedrale brannte mitsamt den angrenzenden Gebäuden nieder⁶³. Trotzdem gab Willigis das Projekt nicht auf: unverzüglich ließ er die Ruinen wegräumen und abermals neue Grundmauern ziehen. Freilich sollte der zweite Neubau des Willigis erst viele Generationen nach seinem Tod fertiggestellt werden⁶⁴.

Das große Unternehmen stand nicht für sich allein. Was man heute als „Infrastruktur“ einer Diözese bezeichnet, lag dem Erzbischof nicht minder am Herzen. Auf der höchsten Hügelkuppe innerhalb des städtischen Weichbildes — die Wahl war wohlbedacht und erfolgte nicht ohne symbolischen Bezug — gründete er das Stift Sankt Stephan⁶⁵. Noch für den jetzigen, gotischen Bau erweist sich Willigis' frühromanische Anlage als verbindlich: Ein doppelchoriger Grundriß war im 13. Jahrhundert längst nicht mehr üblich! Kostbar war die Ausstattung, mit welcher Sankt Stephan beschenkt wurde; einiges davon ist bis heute erhalten geblieben. Selbst der Kaiser erkundete auf Bestreben des Erzbischofs für Sankt Stephan und übereignete dem Stift reichen Besitz an Liegenschaften⁶⁶. Und Willigis beließ es nicht dabei: Auch für seine zweite Gründung Sankt Viktor, gelegen auf den Höhen südlich von Mainz, erlangte er ein Privileg des Herrschers, der bei der Kirchenweihe sogar persönlich anwesend war⁶⁷. Der Erzbischof sorgte auch anderwärts für Verbesserungen der Pfarrversorgung⁶⁸ und das Gedeihen der kirchlichen Institutionen, so in Bingen, Disibodenberg⁶⁹ und Jechaburg⁷⁰. Ein besonderes Kapitel stellt sein Bemühen um das Gedeihen der Klöster dar. Lange Zeit herrschte in der Forschung die Annahme vor, Willigis' Verhältnis zur monastischen Lebensform sei eher unterkühlt gewesen⁷¹. Man stellte ihn damit in einem Gegensatz zu vielen bedeutenden Vertretern des ottonischen Reichsepiskopats, die gerade durch die Förderung von Mönchs- und Nonnenkonventen hervorgetreten sind⁷². Erst minutiöse Detailforschung aus jüngster Zeit vermochte das Bild überzeugend zu korrigieren.

⁶¹ Vgl. Falck, (wie Anm. 13), S. 95

⁶² Annales Hildesheimenses, MGH Scr. rer. Germ. S. 30

⁶³ Vgl. Böhmer — Will, nr. XVII, 164

⁶⁴ Vgl. Wilhelm Jung (Hg.), 1000 Jahre Mainzer Dom (975—1975), Werden und Wandel. Mainz 1975

⁶⁵ Vgl. Falck, (wie Anm. 13), S. 90 f.

⁶⁶ MGH DDIII 107, 189 u. 249 = Mainzer UB I nr. 231, 234 u. 238

⁶⁷ MGH DOIII 251 = Mainzer UB I nr. 239

⁶⁸ Kirchenweihen, Pfarreigründungen und -abgrenzungen durch Willigis: Mörschbach, Mainzer UB I nr. 242; Dorfprozelten, Mainzer UB I nr. 249; Bleidenstadt, Mainzer UB I nr. 250; Dorla, Böhmer — Will, nr. XVII, 56; Eltville u. Schloßborn, Büttner, (wie Anm. 1) S. 304.

⁶⁹ Vgl. Ann. S. Disibodi MGH SS 17 S. 6; Böhmer — Will, nr. XVII, 8 u. 11

⁷⁰ Böhmer — Will, nr. XVII, 147

⁷¹ Vgl. Böhmer (wie Anm. 1), S. 139—142; Karl Uhlirz, Willigis, ADB 43, 1898, S. 287

⁷² Erinnert sei nur an Brun von Köln, Bernward u. Godehard von Hildesheim, Meinwerk von Paderborn und Wolfgang von Regensburg.



Siegel des Erzbischofs Willigis 1006 (Nürnberg, Germ. Nationalmuseum).

Besonders in Aufarbeitung der — nur ganz trümmerhaft erhaltenen, zudem durch zahlreiche Fälschungen überwucherten — Überlieferung des Taunusklosters Bleidenstadt wurde aufgezeigt, wie energisch und besonnen Willigis auch auf diesem Gebiet reformatorisch tätig wurde⁷³. Wenn eine Lobschrift „Über die Lebensgewohnheiten des Willigis“ bald nach dem Tode des Erzbischofs ausgerechnet Abt Richard von Fulda (1018—1039) überreicht wurde⁷⁴, geht bereits aus diesem Faktum eindeutig hervor, daß die Zeitgenossen den Metropolitan offenbar als einen Freund der Mönche ansahen. Andernfalls wäre nicht minder unbegreiflich, daß Trotmar, ein Mönch in Lorsch, ausgerechnet Willigis einen Hymnus auf den Klosterpatron Sankt Nazarius dedizierte⁷⁵.

In dem erwähnten *Libellus* über den Erzbischof, den bald nach seinem Tode ein unbekannter monastischer Autor an Abt Richard von Fulda schrieb, wird gegenübergestellt: „Obwohl (Willigis) durch seine Macht im Reich berühmt war, so genoß er doch noch mehr Ansehen aufgrund seiner Geistesgaben“⁷⁶. Der hochmittelalterliche Reichsepiuskopat erwies sich immer wieder als eine politische und kirchliche Elite von ungewöhnlicher Effizienz. Aber nicht wenige Bischöfe wurden auch auf kulturellem Gebiet organisatorisch oder sogar schöpferisch tätig. So ist von Willigis bezeugt, daß er sich intensiv um die Sicherung literarischer Traditionen, die Pflege der Wissenschaften und die Heranbildung des Priesternachwuchses kümmerte. Die Mainzer Domschule blühte auf⁷⁷; der Erzbischof nahm persönlich Anteil daran, und es ist sogar überliefert, daß er gelegentlich mit den Alumnen zusammen Augustins *De civitate Dei* las und sie lehrte, Überlieferungsfehler zu emendieren⁷⁸. Eine zweite Mainzer Schule bestand bei dem Stift St. Peter und Alexander in Aschaffenburg; sie geriet 976 ins Zwielicht, weil infolge eines Zwistes zwischen den Kanonikern ein Schüler erschlagen wurde; auf einer Diözesansynode versuchte Willigis, durch Bestrafung der Schuldigen und klare Abgrenzung der Zuständigkeiten die verworrenen Verhältnisse auf Dauer zu ordnen⁷⁹. Die Echtheit der Urkunde — der einzigen, die von Willigis im vollen Wortlaut erhalten wäre — ist nicht über Zweifel erhaben⁸⁰; dennoch darf man wohl davon ausgehen, daß sowohl der aufsehenerregende Vorfall wie die Maßnahmen zur Abhilfe, welche der Erzbischof ergriff, der historischen Realität angehören. Natürlich wurden — dem didaktischen

⁷³ Vgl. Kassius Hallinger, Neue Forschungen über Willigis von Mainz. Stud. u. Mitteil. z. Gesch. d. Benediktiner-Ordens 84. (1973).

⁷⁴ MGH SS XV, 2 S. 742 ff.

⁷⁵ Philipp Jaffé, Bibl. rer. Germ. III, Monumenta Moguntina. Berlin 1866, S. 353 ff.

⁷⁶ MGH SS XV, 2 S. 743: „Quamvis gloriosus videretur potentia regni, gloriosior tamen potentia videbatur ingenii.“

⁷⁷ Vgl. Josef Fleckenstein, Königshof und Bischofsschule unter Otto dem Großen. In: AKuG 38 (1956), S. 50; Hauck, (wie Anm. 1), S. 326 f. u. 414 f.

⁷⁸ Böhmer — Will, Regg. XVII, 170

⁷⁹ Mainzer UB I, 219; Böhmer — Will, Regg. XVII, 13; Karl Heinrich Rexroth, Der Stiftscholastiker Herward von Aschaffenburg und das Schulrecht von 976. In: Aschaffener Jb. 4. (1957)

⁸⁰ Vgl. Georg May, Die Organisation der Erzdiözese Mainz unter Erzbischof Willigis. In: Anton Ph. Brück (Hg.), Willigis und sein Dom, Festschrift zur Jahrtausendfeier des Mainzer Domes 975—1975. Mainz 1975, S. 53 ff.

Brauch der Zeit entsprechend — an diesen Schulen Bücher abgeschrieben oder gar neu verfaßt, wenn auch die Mainzer Literaturproduktion nicht mit der anderer Bildungszentren im Reich wetteifern konnte. Immerhin: in der Schreibschule des Mainzer Stiftes Sankt Alban dürfte wohl Willigis persönlich ein bedeutendes Werk ottonischer Illustrationskunst in Auftrag gegeben haben: das Gebetbuch Kaiser Ottos III., das sich heute in Pommersfelden befindet⁸¹.

Von der kunstreichen Ausstattung, die der Erzbischof der Mainzer Hauptkirche, seinen Neugründungen Sankt Stephan und Sankt Viktor, aber auch einigen anderen Kirchen zuteil werden ließ, ist manches glücklich erhalten geblieben⁸². Ein ganz besonders kostbarer Beleg für das Mäzenatentum des Willigis bilden die Bronzetüren am Marktportal des Domes. Sie waren für eine Marienkirche bestimmt und sind nach deren Abbruch 1804 an die jetzige Stelle versetzt worden⁸³. Es handelte sich um eine wahrhaft epochale Leistung: um den ersten monumentalen Metallguß nördlich der Alpen seit der Karolingerzeit! Selbstbewußt und zugleich fromm-demütig nennt die Inschrift Willigis als Auftraggeber, Berenger als den verfertigenden Künstler⁸⁴. Mehr als zwei Jahrzehnte jünger sind die weit berühmteren Bronzetüren des Bernward von Hildesheim, wenngleich sie als Bildwerke ungleich bedeutender als das Mainzer Portal sind. Aber mit diesem begann ein neues Kapitel der Geschichte des deutschen Kunstgewerbes im Mittelalter!

Leider ist eines der bedeutendsten Werke der romanischen Goldschmiedekunst, das auf Erzbischof Willigis zurückging, schon während des Mittelalters verloren gegangen: das „Benna-Kreuz“. Dieser monumentale Edelmetall-Crucifixus stellte sowohl ein kultisch verwendetes, liturgisches Kleinod wie einen Wertgegenstand dar, der einen Hauptbestandteil des Mainzer Domschatzes bildete. Ebendies führte zur Zerstörung. Im Reichsdienste mußte das Erzstift oftmals allzu hohe Zahlungen leisten; die Verschuldung nahm unter den Nachfolgern Willigis' bald in bedrohlichem Maße zu. Immer wieder mußten daher Teile des Crucifixus dazu herhalten, Kredite abzudecken oder notwendige Barausgaben zu bestreiten. Und trotz guter Vorsätze war es der erzbischöflichen Kasse niemals möglich, die abgenommenen Teile wieder zu ersetzen. Der Torso wurde zunehmend weiter verstümmelt, bis schließlich von dem ganzen massiven Goldkreuz nichts mehr vorhanden war⁸⁵.

Von der Individualität des Erzbischofs wissen wir bemerkenswert viel — so fiel auf, daß Willigis im allgemeinen sehr schweigsam war, aber zugleich ein eindrucksvoller, bered-

⁸¹ Die Existenz eines eigenen Mainzer Scriptoriums ist umstritten: vgl. Victor H. Elbern, Die bildende Kunst der Ottonenzeit zwischen Maas und Elbe. In: Das erste Jahrtausend II. 1964. Florentine Mütterich in: Universum der Kunst, Die Zeit der Ottonen und Salier (dt. Ausgabe 1973), S. 115 ff. geht fest davon aus. Vgl. auch Rolf Lauer, Mainzer Buchmalerei der Willigis-Zeit. In: (wie Anm. 64).

⁸² Vgl. Wilhelm Jung, Der Bauherr und Förderer der Künste. In: (wie Anm. 64)

⁸³ Vgl. Falck, (wie Anm. 13), S. 102 f.

⁸⁴ „Postquam magnus imperator Karolus — Valvas effecerat primus — Suum esse iuri dedit naturae — Berengerus huius operis artifex, lector — Willigisus archiepiscopus ex metalli specie — Ut pro eo Deum roges postulat supplex.“

⁸⁵ Vgl. u. a. Böhmer — Will, Reg. XVII, 97; Falck, (wie Anm. 13), S. 103

ter Prediger⁸⁶ — und dennoch allzu wenig, wie bei den meisten Personen jener Zeit. Der erwähnte *Libellus* zählt eher typische Charakterzüge jedes vorbildlichen Kirchenfürsten auf, als daß er besondere Eigenheiten Willigis' schildert: „Ein Spiel ehrbarer Tugenden“, „gereift im Rat“, „voll Eifer für die Gerechtigkeit“, „bibelkundig“, „fürsorglich“, „voll Mut und Tatkraft“: Diese und andere Aussagen klingen durchaus glaubwürdig, aber sie sind zugleich höchst konventionell und hatten ihren festen Platz im Wertkanon der Zeit. Doch in seinen Taten begegnet uns der Mainzer Erzbischof an der Jahrtausendwende noch heute. Zu dem, was an ihn erinnert, gehört auch Sankt Stephan. Willigis hat die Geschichte seiner Stadt, der Erzdiözese und des hochmittelalterlichen Reiches mitgeprägt.

⁸⁶ Hauck, (wie Anm. 1), S. 414

Karl Kolborn: Erneuern und bewahren. Der letzte Dekan des Stephansstiftes von Franz DUMONT	333
---	-----

III. DIE PFARREI ST. STEPHAN

Zur der Geschichte der Pfarrei St. Stephan in Mainz von Anton Ph. BRÜCK, bearbeitet von Helmut HINKEL	377
--	-----

Aus Ruinen erstanden. St. Stephan in Mainz 1945—1989 von Klaus MAYER	389
---	-----

IV. BAU UND AUSSTATTUNG DER ST.-STEPHANS-KIRCHE

Die Baugeschichte und künstlerische Stellung der St.-Stephans-Kirche von Ernst COESTER	407
---	-----

Die Ausstattung der St.-Stephans-Kirche von Joachim GLATZ	455
--	-----

Die Kirchenfenster von Marc Chagall zu St. Stephan in Mainz von Klaus MAYER	481
--	-----

Römische Münzen auf einer Glocke der St.-Stephans-Kirche von Franz Josef HASSEL	489
--	-----

Liturgica aus dem Schatz von St. Stephan von Johann Michael FRITZ und Joachim GLATZ	493
--	-----

Die Vasa Sacra der St.-Stephans-Kirche aus dem 17.—19. Jahrhundert von Sigrid DUCHARDT-BÖSKEN	513
---	-----

Die Willigis-Kasel aus St. Stephan von Wilhelm JUNG	533
--	-----

Gewebefragmente aus St. Stephan von Mechthild REINELT	547
--	-----

Die spätgotischen Reliefstickereien auf einem Ornat aus St. Stephan von Eva ZIMMERMANN	549
---	-----

Der Chormantel des Bischofs Joseph Ludwig Colmar. Ein Geschenk Kaiserin Josephines, der Gemahlin Napoleons I. von Mechthild REINELT	561
---	-----

